

*Ansprache im Mittendrין-Gottesdienst am 12.2.2017*

*Liebe Gemeinde,*

vor genau 9 Tagen ist er 86jährig in Konstanz gestorben, Martin Gotthard Schneider. Wahrscheinlich sagt Euch der Name nicht viel, aber sicher kennt ihr alle das Lied, das ihn im Jahr 1961 schlagartig bekannt machte „Danke für diesen guten Morgen“. Manche haben sich schon damals natürlich darüber lustig gemacht, wofür da alles gedankt wird, und mancher sang im 3. Vers statt „danke für alles frohe Helle“ ganz aus Versehen „danke, für jedes kleine Helle“ und dachte dabei an ein kühles Bier, aber auch das würde gar nicht schlecht zu dem Lied passen. Das Besondere an ihm ist nämlich genau dies: dass nicht nur für die großen Dinge und Wunder im Leben gedankt wird, sondern auch für scheinbar Alltägliches wie den neuen Tag, die Arbeitsstelle, die Musik, jedes gute Wort. **„Das ist doch selbstverständlich –wieso denn noch bedanken?“** habe ich als Thema für heute gewählt, denn mir fällt auf: Das Dankesagen wird seltener. Was schade ist, denn ich persönlich glaube, dass Danken immer zwei Leute glücklich macht – den, dem der Dank gilt, und den, der dankt. Fünf Gedanken zur Dankbarkeit will ich Ihnen heute mitgeben, und der erste lautet:

***Danken fällt leichter, wenn man jemanden hat, dem man danken kann.***

Ich erinnere mich an einen Vortrag, wo ich u.a. darüber sprach, wofür man alles dankbar sein kann. Da unterbrach mich eine ältere Dame recht ärgerlich und sagte: „Ich weiß überhaupt nicht, *wem* ich dafür dankbar sein sollte!“ Worauf ich antwortete: „Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen Ihnen und mir: ich habe einen Ansprechpartner, dem ich danken kann, nämlich Gott. Das schließt es nicht aus, dass wir auch Menschen danken, doch es gibt ja so vieles, was unsere menschlichen Möglichkeiten übersteigt, und es ist einfach ein Geschenk, wenn man das nicht als Zufall ansehen muss, sondern einer höheren Macht zuschreibt. So hat es Matthias Claudius getan, als er seiner Frau zur silbernen Hochzeit schrieb: *„Ich danke dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben, ich tat wohl gut, als ich dich fand. Doch ich fand nicht: Gott hat dich mir gegeben! So segnet keine andere Hand.“* Doch diesen Segen im Alltag muss man erst einmal entdecken, womit wir schon beim zweiten wichtigen Gedanken sind:

***Dankbarkeit ist die Einsicht, dass nichts im Leben selbstverständlich ist.***

Es ist wahrlich keine Kunst, dankbar zu sein, wenn man mit knapper Not einem Unfall entronnen ist, weil man beispielsweise gerade noch rechtzeitig bremsen konnte. Doch das ist ja nur die Hälfte des Glücks. Die andere Hälfte ist – und da können wir wirklich nicht viel tun – dass der Fahrer hinter uns auch noch bremsen kann. Nach meinem letzten Gottesdienst am 26. Dezember kam eine Frau zu mir und sagte, sie hätte ihre schwangere Tochter verloren, weil diese am Stauende war und ein Lastwagen in sie reindonnerte und sie erdrückte. Dass einem das nicht passiert, ist Gnade! –Es ist auch keine Kunst, dankbar zu sein, wenn man eine gefährliche Erkrankung überlebt hat. Vorgestern sah ich den Ladeninhaber wieder an der Kasse sitzen, bei dem ich immer einkaufe. Er hatte eine sog. Thrombose und war gerade noch am Tod vorbeigeschrammt, weil er so schnell in der Uniklinik behandelt

wurde. Da kann man wohl dankbar sein. Aber Martin Schneider hat in seinem Lied ja gerade nicht diese aufwühlenden Situationen genannt, sondern eher Kleinigkeiten, eher scheinbar Selbstverständliches. Und nun sage ich etwas Provokatives: Nur gedankenlose und oberflächliche Menschen glauben, dass irgendetwas im Leben selbstverständlich ist. - Wer klug ist und etwas um sich herum schaut und natürlich auch über das, was er sieht und hört, nachdenkt, dem ist klar: selbstverständlich ist gar nichts. Doch das wird einem nur klar, wenn man darüber nachdenkt. In der Tat kommt das Wort „danken“ aus der gleichen Wurzel wie „denken“. Lasst uns dazu eine kleine Übung machen. Denken Sie einmal kurz darüber nach, wofür Sie in den letzten knapp elf Stunden, d.h. seit Anfang dieses Sonntags, dankbar sein können. Nenne Sie sich gegenseitig bitte wenn möglich elf verschiedene Punkte.

(Eigenes Bett/eigenes Zimmer/nicht gefroren/gut geschlafen/schön geträumt/keine Schmerzen/ wieder aufgewacht/ausgeschlafen/ die Menschen, die ich liebe, leben noch!!/kein Erdbeben-Haus steht noch/Warmes Wasser-Dusche/Kaffeemaschine funktionierte/ausreichendes Frühstück/aus dem Haus gehen können//Menschen treffen, die man kennt/Singen!)

Und liebe Männer: ihr könnt für eure Frauen dankbar sein, denn schon im Buch der Sprüche im AT heißt es: *„Wohl dem, der eine gute Frau hat, der lebt noch einmal so lange. Eine tüchtige Frau ist für ihren Mann eine Freude, und er verbringt seine Jahre in Frieden. Eine gute Frau ist eine köstliche Gabe und wird dem gegeben, der Gott respektiert. Ob er reich oder arm ist, sein Herz ist guter Dinge und er ist allezeit fröhlich.“* Und wir alle, Männer wie Frauen, können für gute Freunde und Freundinnen dankbar sein, auch dies lesen wir schon im AT, nämlich in Sirach 6 steht: *„Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, wer den findet, der findet einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist nicht mit Geld oder Gut zu bezahlen, und sein Wert ist nicht hoch genug zu schätzen. Ein treuer Freund ist ein Trost im Leben, wer Gott ehrt, der bekommt einen solchen Freund.“* Und da ein guter Ehepartner auch der beste Freund ist, wählten mein Mann und ich diesen Text als Trautext.

Liebe Freunde, ich hoffe, dass Sie eines bei dieser Übung gemerkt haben, und das ist Gedanke Nummer 3:

***Es ist unsere Entscheidung, ob wir uns mehr auf das konzentrieren, was nicht nach unseren Wünschen und Vorstellungen lief oder läuft, oder mehr auf das, wo wir dankbar sind, dass es so war, wie es war, oder so ist, wie es ist.***

Und natürlich können wir nicht mit allem zufrieden und für alles dankbar sein, schon gar nicht im Beruf, wo Fehler und Schlampereien fatale Folgen haben können und wir alle froh sind, wenn Menschen sich den Kopf zerbrechen, wie sich Pleiten, Pech und Pannen vermeiden lassen. Aber es wird gefährlich, wenn man *nur noch* das Unvollkommene und Negative sieht oder womöglich noch behauptet, „net gschempft sei genug gelobt“. Net gschempft ist leider gar nichts, schon gar nicht ist es ein Zeichen von Dankbarkeit. Und ich habe den Eindruck: die meisten Menschen hierzulande haben einfach die Gewohnheit entwickelt, eher unzufrieden als zufrieden zu sein. Und wir Schwaben, wozu neigen wir eher? Ich würde sagen, schon gewohnheitsmäßig zum „Ja, aber“. So wie der Weingärtner in Tübingen....

Aber wir müssen gar nicht bis Tübingen gehen! Da drüben saß er, der engagierte Art, der begabte Dichter, der berühmte und hochgeliebte Gastgeber, zu dem aus nah und fern die Freunde kamen, um an seinem Tisch zu sitzen, unermüdlich bewirtet vom lieben Rikele. Extra ein Gästehaus hatte er für sie gebaut. Und dann starben die Freunde oder wurden alt, und das Rikele starb, und er selbst wurde fast blind und hatte mancherlei zu leiden. Doch er war nicht allein, sondern treu umsorgt von seinen Angehörigen, bekam Briefe und Besuche, aber natürlich war er in vieler Hinsicht eingeschränkt. Ich kann verstehen, dass er darüber traurig war und gelitten hat, wie es seine zahlreichen Briefe an die viel jüngere Ottilie Wildermuth in Tübingen zeigen, die ich alle gelesen habe. Ottilie versuchte immer, ihn auch auf das noch Schöne und Beglückende in seinem Leben hinzuweisen, doch es ist deprimierend, wie *herzensblind* er dafür wurde. Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal: *„Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines uns lieben Menschen ersetzen kann...Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich...“* Doch diese Dankbarkeit, das muss ich ehrlich sagen, die fällt einem nicht in den Schoß. In meinem Denkspruch heißt es: „Seid dankbar in allen Dingen“ und dazu kann ich nur sagen: Im Moment, wo einen ein schweres Leid trifft, kann man unmöglich sofort dankbar sein. „Danke für manche Traurigkeiten“ singen wir nachher, doch das lässt sich rückblickend sagen, aber nicht *in* der Traurigkeit, nicht in der Enttäuschung, nicht in der Krankheit, nicht im Verlust. Da darf ich auch klagen und muss nicht sofort dankbar sein. - Ich weiß nicht, weshalb Justinus Kerner in seinen letzten Jahren so viel klagte, ich will auch nicht urteilen – war er vielleicht der Meinung, er hätte sein schweres Schicksal im Alter nicht verdient? Das finde ich gefährlich, denn ich frage Sie: was haben wir denn verdient?

Damit bin ich beim vierten Gedanken zum Thema Dankbarkeit:

***Je öfter wir meinen, das hab ich doch verdient, das ist mein gutes Recht, umso öfter sind wir unzufrieden und umso seltener sind wir dankbar.***

Achten Sie mal drauf: die unzufriedensten Leute sind die, die immer genau wissen, auf was sie ein Recht hätten, was sie eigentlich erwarten könnten – von den Mitmenschen, vom Chef, vom Staat, von Gott. Leider gibt es solche „Das steht mir zu-Typen“ immer mehr, und mit ihnen ist es auf die Dauer schwer auszuhalten. Bitte nicht falsch verstehen: Natürlich haben wir auch Rechte, sogar eine ganze Menge in einer Demokratie wie der unseren, von denen es nicht viele in der Welt gibt. Wenn ich zur Post gehe und einen Brief oder ein Päckchen aufgabe, darf ich erwarten, dass das Päckchen auch ankommt. Dafür muss ich nicht dankbar sein. Ich bin aber dankbar, und wissen Sie, wofür? Dass ich so freundlich bedient werde. Da ist eine, die spricht laut Schwäbisch, mehr oder weniger auch mit Ausländern, und verbreitet immer gute Laune. Und ein anderer, ganz Still, eher Schüchtern, dem hab ich mal gesagt, dass ich gern von ihm bedient werde, jetzt bemüht er sich auch immer, mir was Nettes zu sagen, wenn ich bei ihm bin! „Ich habe Ihren Leserbrief gelesen“, flüsterte er mir letztes mal zu, „für was Sie alles Zeit haben!“ Hat mich gefreut! Deshalb: denken Sie doch nächste Woche immer wieder an mich und probieren Sie es aus: die meisten Leute sind dankbar, wenn man zu ihnen freundlich ist- und revanchieren sich! Womit wir beim letzten Gedanken zum Thema Dankbarkeit wären:

***Alles, was was unser Leben bereichert, ihm Sinn gibt, kommt nicht nur aus uns selbst.***

Insofern sind wir alle abhängig – von der Natur, die uns so viel Frieden und Genuss schenken kann. Von Gott, von dem es in dem Lied heißt: „Danke, dass deinen Geist du gibst, danke, dass deine Hand mich leiten will an jedem Ort.“ Wie beglückend, wenn wir darauf vertrauen können! Und nicht zuletzt kommt das, was uns bereichert, von anderen Menschen, fremden und vertrauten, von solchen, die uns Freude machen und uns zeigen, dass wir ihnen nicht egal sind, aber auch von solchen, die sich uns wie Steine in den Weg legen. Der Schriftsteller Paulo Coelho schrieb in einem langen Dankgedicht u.a.: *„Ich danke allen, die mich verlassen haben; sie haben mir Raum gegeben für Neues. Ich danke allen, die mich belogen haben, sie haben mir die Kraft der Wahrheit gezeigt. Ich danke allen, die mich verletzt haben, sie haben mich gelehrt, im Schmerz zu wachsen.“*- Was deutlich macht, dass man auch das Schwere und Schwierige im Leben braucht. Dennoch: dankbar bin auch ich für jeden Menschen, der mir ein liebevolles oder lobendes Wort sagt - wobei es natürlich auch zweifelhafte Komplimente gibt. Ein Kabarettist sagte in Tübingen zu einer Frau in der ersten Reihe: „Das ist aber ein schöner Pullover! Wenn der mal modern wird, dann haben Sie ihn schon!“ Ob sie sich für dieses Lob bedankte, stand nicht in der Zeitung, aber vielleicht hat sie erkannt, was ich schon lang gemerkt habe: Man muss was nur lang genug „aufheben“, dann ist es wieder modern!.... Danke fürs Zuhören!

*Dr. Beate Weingardt, Tübingen*  
*[www.beate-weingardt.de](http://www.beate-weingardt.de)*